

Rückriem, Georg M.

Von der Notwendigkeit, Positionen zu bekräftigen

Heid, Helmut [Hrsg.]; Wolfgang Klafki [Hrsg.]: Arbeit - Bildung - Arbeitslosigkeit. Beiträge zum 9. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft vom 26. - 28. März 1984 in der Universität Kiel. Weinheim ; Basel : Beltz 1985, S. 101-114. - (Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft; 19)



Quellenangabe/ Reference:

Rückriem, Georg M.: Von der Notwendigkeit, Positionen zu bekräftigen - In: Heid, Helmut [Hrsg.]; Wolfgang Klafki [Hrsg.]: Arbeit - Bildung - Arbeitslosigkeit. Beiträge zum 9. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft vom 26. - 28. März 1984 in der Universität Kiel. Weinheim ; Basel : Beltz 1985, S. 101-114 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-226810 - DOI: 10.25656/01:22681

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-226810>

<https://doi.org/10.25656/01:22681>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Zeitschrift für Pädagogik

19. Beiheft

Zeitschrift für Pädagogik

19. Beiheft

Arbeit – Bildung – Arbeitslosigkeit

Beiträge zum 9. Kongreß der Deutschen
Gesellschaft für Erziehungswissenschaft

vom 26. – 28. März 1984
in der Universität Kiel

Im Auftrag des Vorstandes herausgegeben
von Helmut Heid und Wolfgang Klafki

Beltz Verlag · Weinheim und Basel 1985

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Arbeit – Bildung – Arbeitslosigkeit :

vom 26.–28. März 1984 in d. Univ. Kiel / im Auftr. d. Vorstandes
hrsg. von Helmut Heid u. Wolfgang Klafki. – Weinheim ; Basel : Beltz 1985.

(Zeitschrift für Pädagogik : Beiheft ; 19)

(Beiträge zum ... Kongress der Deutschen Gesellschaft
für Erziehungswissenschaft ; 9)

ISBN 3-407-41119-7

NE: Heid, Helmut [Hrsg.]; Zeitschrift für Pädagogik / Beiheft;

Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft: Beiträge vom

... Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden.

Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehsendung, im Magnettonverfahren oder ähnlichem Wege bleibt vorbehalten.

Fotokopien für den persönlichen und sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopien hergestellt werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder benützte Kopie dient gewerblichen Zwecken gem. § 54 (2) UrhG und verpflichtet zur Gebührenzahlung an die VG WORT, Abteilung Wissenschaft, Goethestr. 49, 8000 München 2, von der die einzelnen Zahlungsmodalitäten zu erfragen sind.

© 1985 Beltz Verlag · Weinheim und Basel

Gesamtherstellung: Beltz, Offsetdruck, 6944 Hemsbach über Weinheim

Printed in Germany

ISSN 0514-2717

ISBN 3 407 41119 7

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 5

I. Öffentliche Ansprachen

HELMUT HEID
– Kongreßeröffnung 15
– Zur Kongreßthematik 16
GERD GRIESSER 21
DOROTHEE WILMS 24
PETER BENDIXEN 29

II. Arbeit – Bildung – Arbeitslosigkeit im Blickfeld erziehungswissenschaftlicher Teildisziplinen

Pädagogisierung sozialer Probleme. Entwicklung und Folgeprobleme des Einflusses sozialer Probleme auf erziehungswissenschaftliche Theoriebildung und pädagogische Praxis.

ULRICH HERRMANN
Die thematischen Schwerpunkte des Symposiums 35
BERND ZYMEK
Schulreform und Schulkrise. Konjunktur der Arbeitsmarktperspektiven und der Schultheorie in den 1920er Jahren 42
WERNER E. SPIES
Der Plan und die Verhältnisse. Auswirkungen politisch-sozialer Veränderungen auf die Programmatik der Bildungsreform 47
PETER ZEDLER
Expansion und Selbstbegrenzung. Probleme einer flexiblen Sicherung pädagogischer Optionen 56

Arbeit – Bildung – Arbeitslosigkeit im 19. und 20. Jahrhundert. Empirische Ergebnisse aus dem DFG-Projekt „Historische Qualifikationskrisen“

PETER LUNDGREEN
Einführung in die Thematik des Symposiums 65

VOLKER MÜLLER-BENEDICT/AXEL NATH/HARTMUT TITZE Universitätsbesuch und akademischer Arbeitsmarkt im 19. und 20. Jahrhundert	68
BERND ZYMEK Die Expansion des höheren Schulsystems als Umstrukturierung von Feldern sozialer Reproduktion	77
DETLEF FROHSE/MANFRED HEINEMANN/HANS JÜRGEN LOEWENBRÜCK/ MICHAEL SAUER Lehrerversorgung im niederen Schulwesen Preußens (1800–1926). Ein Überblick über strukturelle Bedingungen, quantitative Entwicklung und Momente staatlicher Steuerung	86
MARGRET KRAUL Bildungsbeteiligung und soziale Mobilität in preußischen Städten des 19. Jahrhunderts	94
<i>Die „Krise der Arbeitsgesellschaft“ und die Verlegenheit pädagogischer Anthropologien</i>	
C. WOLFGANG MÜLLER Von meiner eigenen Verlegenheit	99
GEORG M. RÜCKRIEM Von der Notwendigkeit, Positionen zu bekräftigen	101
WOLFGANG NAHRSTEDT Arbeit – Muße – Mündigkeit. Perspektiven für eine „dualistische“ Anthropologie zur Überwindung der „Krise“	115
FRITZ GAIRING Diskussionsverläufe	128
<i>Berufliches Lernen unter den Bedingungen von Arbeitslosigkeit und Ausbildungsplatzmangel – Berufs- und wirtschaftspädagogische Analysen und Konzepte</i>	
ADOLF KELL Arbeit – Bildung – Arbeitslosigkeit unter berufspädagogischen Aspekten	131
JOACHIM MÜNCH Ausbildungssystem, Ausbildungslosigkeit und Arbeitslosigkeit der Jugendlichen in den Ländern der EG. Eine Problem- und Projektskizze	140
HOLGER REINISCH Jugendarbeitslosigkeit und Weltwirtschaftskrise. Zur Frage der Strukturgleichheit der berufspädagogischen Diskussion einst und heute	154
GÜNTER KUTSCHA Ausbildungsversorgung und Berufsnot Jugendlicher im Ruhrgebiet – Ansatzpunkte und Aspekte zur regionalen Berufsbildungsforschung	163
<i>Jugendarbeitslosigkeit als Herausforderung an Schule und Sozialarbeit im internationalen Vergleich</i>	
VIKTOR BLUMENTHAL/BRUNO NIESER/HEINZ STÜBIG Jugendarbeitslosigkeit als Herausforderung an Schule und außerschulische Bildung in England, Frankreich und Italien	173

BURKHART SELLIN Programme der EG und der Mitgliedstaaten zur Bildung, Ausbildung und Beschäftigung von Jugendlichen angesichts der Arbeitsmarktkrise	190
VOLKER LENHART in Zusammenarbeit mit ROLF ARNOLD, JÜRGEN HEINZE, HANS-PETER SCHWÖBEL, GERALD STRAKA Bildung und Beschäftigung in der Dritten Welt	199
<i>Freizeitpädagogik in der Krise der Arbeitsgesellschaft</i>	
HANS RÜDIGER Fragestellung des Symposions und Zusammenfassung der Beiträge	213
FRANZ PÖGGELER Freizeitpädagogik in der Sinnkrise der Leistungs- und Freizeitgesellschaft	219
<i>Arbeitslehre: alte Probleme, neue Perspektiven – Arbeit als Gegenstand allgemeinbil-</i> <i>denden Unterrichts</i>	
GERHARD HIMMELMANN Arbeit und Allgemeinbildung. Was heißt „Arbeitsorientierung“ in der Arbeits- lehre?	227
HORST ZIEFUSS Schule, Arbeit und Beruf aus der Sicht Auszubildender – Perspektiven für die Arbeitslehre	238
HEINZ DEDERING Arbeitslehre in der Sekundarstufe II als Beitrag zur Verbindung von Berufs- und Allgemeinbildung	249
GÜNTER WIEMANN Erfahrungen aus dem Reformansatz „Arbeitslehre“	254
ROLF HUSCHKE-RHEIN Bildung – Arbeit – Friedlosigkeit. Zur strukturellen Analyse von Bildung und Arbeit unter friedenthematischem Aspekt	257

III. Arbeit – Bildung – Arbeitslosigkeit: Besonders betroffene Gruppen – Analy- sen und Konzepte

<i>Jugendliche in der Krise der industriellen Arbeitsgesellschaft</i>	
HELMUT BECKER/JÜRGEN ZINNECKER Zur Konzeption des Symposiums	279
MARTIN BAETHGE Die Bedeutung von Arbeit im Entwicklungsprozeß von Jugendlichen	281
THOMAS OLK Jugend und gesellschaftliche Differenzierung – Zur Entstrukturierung der Jugendphase	290

LOTHAR BÖHNISCH	
Über den öffentlichen Umgang mit der Jugend heute	302
THOMAS ZIEHE	
Die Jugenddebatte – Argumente für eine Fortführung	309
BRIGITTE THIEM-SCHRÄDER	
Jugendarbeitslosigkeit und Jugendkriminalität	315
 <i>Arbeit, Bildung, Arbeitslosigkeit ausländischer Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland</i>	
DIETHEP HOPF	
Einführung in die Problemstellung des Symposiums	325
LASZLO ALEX	
Ausländische Jugendliche in der Bundesrepublik Deutschland	328
URSULA NEUMANN/HANS H. REICH	
Pädagogische Probleme in der Berufsorientierung türkischer Jugendlicher	337
FRITZ POUSTKA	
Psychiatrische Störungen ausländischer Jugendlicher am Ende der Pflichtschulzeit unter besonderer Berücksichtigung prognostischer Aspekte der Integration	359
ULI BIELEFELD	
Arbeit, Arbeitslosigkeit und Nichtarbeit. Sozialerfahrung und Verarbeitungsformen türkischer männlicher Jugendlicher	371
 <i>„Ausgelernt und angeschmiert“. Frauenarbeit – Frauenbildung – Frauenerwerbslosigkeit</i>	
BÄRBEL SCHÖN	
Zur Einführung	377
HEDWIG ORTMANN	
Plädoyer für eine „Feministische Lebenswissenschaft“ – Entwurf eines Programms	380
BÄRBEL SCHÖN	
Einige Überlegungen zur Professionalisierung der Erziehung	386
DORIS LEMMERMÖHLE-THÜSING	
Berufliche Bildung – Eine Chance für Frauen?	392
MARIE-LUISE CONEN	
Professionalisierung zur Sozialhilfeempfängerin	399
AN LUTTIKHOLT	
Feministische Bildungsarbeit in der Praxis – ein Beispiel aus den Niederlanden . .	404
 <i>Polyvalenz: Lehrerausbildung ohne Zukunft – Zukunft ohne Lehrerausbildung?</i>	
HENNING HAFT	
Einführung	409

KLAUS PARMENTIER	
Alternative Einsatzfelder für Lehrer?	411
RÜDIGER FALK	
Polyvalenz im Spannungsverhältnis von Bildungs- und Beschäftigungssystem . .	415
ECKHART LIEBAU	
Die Forderung nach einer polyvalenten Lehrerbildung aus schulpädagogischer Perspektive	418
HEINRICH KUPFFER	
Die Qualifikation des Lehrers und seine Position im Erziehungssystem	421
HENNING HAFT	
Polyvalente Lehrerbildung als Problem der Hochschule	424
KARL-RUDOLF HÖHN	
Polyvalenz als institutionelles Problem	427
 <i>Lehrerarbeitslosigkeit – Auslöser für Funktionswandel in der Lehrerfortbildung</i>	
MANFRED BAYER/WERNER HABEL	
Problemdarstellung und Resümee aus der Diskussion in der Arbeitsgruppe 6 der Kommission „Schulpädagogik/Lehrerbildung“	431
WOLFGANG BÜNDER	
Thesenhafte Zusammenfassung diskutierter Arbeitspapiere	436
WOLFGANG NIEKE	
Zusatzstudiengänge zur Weiterbildung von Lehrern für den Unterricht mit Schülern ausländischer Herkunft – Qualifikationsakkumulation oder notwendige Erweiterung pädagogischer Handlungskompetenz?	438
MARIA BÖHMER	
Regionalisierung der Lehrerfortbildung oder Regionale Lehrer-Fortbildung – Verschleierung von Konzeptionslosigkeit oder Chance für eine notwendige Neuorientierung?	442
MANFRED BAYER	
Kooperative Lehrerfort- und -weiterbildung im Verbund von Schule und Hochschule: Regionales pädagogisches Zentrum als gemeinwesenorientiertes Kommunikationsmodell	445
PETER DÖBRICH	
Fortbildung: Alphabetisierung beschäftigter Lehrer, Trost für arbeitslose Lehramtsabsolventen?	450
WOLFGANG NITSCH	
Selbsthilfe-Projekte arbeitsloser Lehrer für die Lehrer- und Pädagogen-Fortbildung	452
JOHANNES WILDT	
Neue Aufgaben der Hochschulen unter den Bedingungen steigender Lehrerarbeitslosigkeit	458
WERNER HABEL	
Lehrerarbeitslosigkeit, Lehrerfortbildung und das Interesse der Hochschulen .	461

Außerschulisches Berufsfeld Sport

HERBERT HAAG	
Einführung	467
ANNETTE KRÜGER	
Freizeitsport	468
ALEXANDER MORAWIETZ	
Sportselbstverwaltung	474
HERBERT HAAG	
Gesundheitssport	479
WOLFGANG KNEYER	
Information und Dokumentation im Sport	482
HERBERT HAAG/WOLFGANG KNEYER/ANNETTE KRÜGER/ALEXANDER MORAWIETZ	
Elemente beruflicher Bildung für das außerschulische Berufsfeld Sport	487
ANNETTE KRÜGER/ALEXANDER MORAWIETZ	
Zusammenfassung der Diskussion in der Arbeitsgruppe	490

Arbeitslosigkeit der Akademiker

KARL HAUSSER/PHILIPP MAYRING	
Lehrerarbeitslosigkeit – Folgen für die Lehrerausbildung	493
DIRK BUSCH/CHRISTOPH HOMMERICH	
Lehrerarbeitslosigkeit als zentrales Problem des Arbeitsmarktes für Hochschulabsolventen	499
DIETER ULICH	
Beiträge psychologischer Arbeitslosigkeitsforschung	506
BLANCA DEGENHARDT/PETRA STREHMEL	
Lebenssituation und Belastung arbeitsloser Lehrer	510
PHILIPP MAYRING	
Zur subjektiven Bewältigung von Arbeitslosigkeit	516
MAYA KANDLER	
Subjektive Probleme der beruflichen Umorientierung von arbeitslosen Lehrern	521
DIRK BUSCH/CHRISTOPH HOMMERICH	
Der Diplompädagoge – Lästiges Überbleibsel der Bildungsexpansion oder neue Profession? Wohin mit der zweiten Generation?	528
ULRICH TEICHLER	
Übergang vom Studium zum Beruf und betriebliche Einstellungspraxis	533

IV. Hinweise auf andernorts veröffentlichte Kongreßbeiträge

539

Von der Notwendigkeit, Positionen zu bekräftigen

Was lange Zeit verdrängt werden konnte, dringt jetzt ins allgemeine Bewußtsein: Die kapitalistischen Gesellschaften befinden sich in der Krise. Und zwar ist dies nicht bloß eine ökonomische Krise als Folge einer Konjunkturschwankung; die Produktionsweise selbst ist in der Krise.

Im allgemeinen Bewußtsein drückt sich dies so aus:

Es gibt nicht mehr genug Arbeit für alle. Die Arbeitslosigkeit, langfristige Perspektive für immer mehr Menschen, wird verstanden als „... nur der sichtbare Ausdruck einer viel weitergehenden Reduktion der Arbeit in modernen Gesellschaften“ (DAHRENDORF 1982). Die Arbeit selbst ist am Ende, so lautet die Diagnose, und mit ihr die Arbeitsgesellschaft.

Der äußeren Relativierung der Arbeit entspricht eine Relativierung der Einstellung zur Arbeit. Mit der Abwertung des Stellenwerts der Arbeit für die Lebensgestaltung gehen tiefgreifende Veränderungen der traditionellen Wertorientierungen einher; die „... ideologischen und ethischen Grundlagen des Industrialismus“ (GORZ 1983, 56) werden untergraben. Die Diskussion um die postindustrielle Gesellschaft als Ablösung der Arbeitsgesellschaft und um die postmateriellen Freizeitwerte als Alternative zur Arbeit spiegelt die tiefe Sinnkrise, in der sich die kapitalistischen Gesellschaften befinden.

Dies betrifft natürlich auch die pädagogischen Anthropologien als Teil des brüchig gewordenen Wertsystems. Wie kann man noch behaupten, daß sich der Mensch durch Arbeit verwirklicht, wenn deren Bedeutungsverlust so offenkundig geworden ist? Andererseits: Wenn Arbeit nicht mehr Form und Inhalt der menschlichen Selbstverwirklichung ist, was könnte an ihre Stelle treten? Muß nicht die Absicht, angesichts der neuen Situation noch immer an der alten Bedeutung der Arbeit festzuhalten, als anachronistischer Versuch gekennzeichnet werden, „in einer Art heroischem ‚Dennoch‘ die Fahne traditioneller Leitbilder trotzig weiterhin gegen den Sturm zu stemmen“? (NAHRSTEDT 1984). Wie aber kann die menschliche Selbstverwirklichung auf einer bloßen Negation begründet werden – denn was ist Freizeit anders als Nicht-Arbeitszeit? Die Verlegenheit ist vollständig. Diese Verlegenheit stellt sich aber nur ein unter der Voraussetzung eines Verständnisses der krisenhaften Zuspitzung der Lebens- und Arbeitszeitverhältnisse in den kapitalistischen Gesellschaften als (Sinn-)Krise der Arbeit.

Gegen die Behauptung einer Krise der Arbeit stelle ich die These: Die Tatsache, daß sich die Zeit für die notwendige Arbeit in gesellschaftlichem Maßstab verringert, ist nicht Symptom einer Krise der Arbeit, sondern Ausdruck der Kraft und Bestätigung des Schöpferturns der menschlichen Arbeit. Sie ist Signal einer möglichen Überwindung ihrer kapitalistischen Formbestimmung und eines tendenziellen Übergangs in eine neue gesellschaftliche Organisation der Arbeit, in der sich der Mensch als Selbstzweck gilt. In der Krise ist daher nicht die Arbeit, wohl aber ihre kapitalistische Begrenzung, die die

mögliche Umverteilung der erreichten und bevorstehenden Arbeitszeitverkürzung auf alle und dementsprechend eine Neuordnung der gesellschaftlich notwendigen Arbeit im Interesse einer allseitigen Entwicklung aller Menschen verhindert. Die Bewältigung der Krise verlangt nach einer Neuorganisation der Gesamtproduktion unter gesellschaftlicher Kontrolle und eine Umverteilung der Nichtarbeit auf alle.

Doch gegen eine solche Problemsicht verschließen sich alle Varianten bürgerlichen Gesellschaftsbewußtseins ebenso wie gegen die notwendigen Konsequenzen. Konservative, sozialdemokratische und grüne – neokonservative und postlinke – Gesellschaftsanalytiker finden in der Diagnose der gegenwärtigen ökonomischen Krise als Sinnkrise der Arbeit zu einem überraschenden Konsens; sie unterscheiden sich lediglich in der Einschätzung der Ursachen wie der Perspektiven zu ihrer Überwindung (vgl. SOST 1984 und GOLDBERG/SÖRGEL 1984). Dabei wehren sich Konservative und Grüne gemeinsam (wenn auch mit unterschiedlichen Zielen) gegen den Sozialstaat. Die Konservativen, weil sie auf einen wirtschaftlichen Aufschwung setzen, der nur durch einen Ausbruch aus der „Vollkasko-Gesellschaft“ (SOST 1984) zu erreichen ist: Abbau der sozialstaatlichen Versorgungssysteme und Verbesserung der Bedingungen für den Kapitaleinsatz sollen das kapitalistische Wachstum sichern und den kapitalistischen Gesellschaften eine neue Perspektive eröffnen. Die Grünen, weil sie, gerade umgekehrt, in einer retrograden antikapitalistischen Kritik die Verteidiger sozialistischer Maßnahmen als Verteidiger des Kapitalismus interpretieren. Für sie besteht die Perspektive in der Überwindung der Wertorientierungen auf Arbeit, Leistung, Produktivität und Wachstum, an denen die Organisationen der Arbeiterbewegung unter Mißachtung der wirklichen Lebensinteressen immer noch festhielten. Mit Forderungen wie Recht auf Arbeit oder Verkürzung der Arbeitszeit werde auf Lohnarbeit fixiert – dies behindere eine Hinwendung und Durchsetzung autonomer, nicht mehr entfremdeter Tätigkeiten und Produktionseinheiten in größerem Maßstab und stehe damit dem wirklichen gesellschaftlichen Fortschritt im Wege. Die Sozialdemokraten dagegen versuchen, sozialorientierten Staatsinterventionismus und kapitalorientierte Wachstumsförderung zu vereinbaren. Die gemeinsame Konsequenz der Politik aller drei Positionen sind jedoch wachsende Massenarbeitslosigkeit auf Jahre hinaus und Einschränkungen infolge rigider Sparmaßnahmen. Die Frage der Massenbasis ist daher für alle entscheidend. Konkret formuliert heißt sie: Ist eine Politik mit solchen Folgen für die Betroffenen als persönlich sinnvoll verkaufbar? Die Antwort ist bereits gegeben: Sie besteht in der Entwicklung eines neuen Wertverständnisses von Arbeit und in der Propagierung von Wertvorstellungen, die geeignet sind, den sozialen Sprengstoff der Arbeitslosigkeit zu verringern. In den Vorstellungen darüber unterscheiden sich die politischen Positionen nur noch in Nuancen: Wo die Konservativen Berufsarbeit und Vollbeschäftigung überhaupt relativieren und Selbsthilfeaktivitäten und ehrenamtliche Tätigkeiten als sinnvolle Alternative propagieren, empfehlen Sozialdemokraten, Arbeit und Leben miteinander zu versöhnen: „Der traditionelle Begriff der Arbeit muß überführt werden in ein Verständnis sinnvoller Tätigkeit, das nicht mehr die bisherige scharfe Trennung zwischen Arbeit und Freizeit kennt“ (RAU 1983, 16). Als Ersatz für die Entwicklung einer gesellschaftlichen Perspektive, in der die materiellen Probleme der Menschen gelöst werden, steht nun die ideologische Erneuerung auf dem Programm. Es wird klar, daß die Diskussion der „anthropologischen Leitvorstellungen“ über den Sinn der Arbeit ideologisch einen hohen Stellenwert gewinnt: Wenn die reale Entwicklung der Arbeit die Umverteilung der Nicht-Arbeitszeit auf alle immer nachdrücklicher als mögliche Perspektive dem Bewußtsein aufdrängt, dies aber unter keinen Umständen

akzeptiert werden soll, dann muß diese Perspektive dem Bewußtsein unbedingt ausgetrieben werden. Dies gelingt besonders eindrucksvoll dann, wenn die jeweils eigene Zielvorstellung über eine direkte Ableitung aus dem Wesen des Menschen legitimiert werden kann. Diese Universalisierung des Historischen zum Zweck seiner Rechtfertigung vor Kritik war schon immer die Funktion bürgerlicher Anthropologie.

Aus dieser Sichtweise wird eine anthropologische Diskussion in der vorgesehenen Fragestellung gänzlich überflüssig. Nicht die Anthropologie ist in Verlegenheit, sie selbst ist Ausdruck der Verlegenheit dessen, der die Wirklichkeit nicht diskutieren will. Ich plädiere daher für eine möglichst konkrete Diskussion der menschlichen Arbeit und ihrer Zukunft. Die historisch-materialistische Theorie von der Selbsterschaffung des Menschen durch die Arbeit liefert für diese Diskussion nach wie vor alle notwendigen Voraussetzungen. Durch die gegenwärtige Entwicklung der Nichtarbeitszeit wird sie – richtig verstanden – nicht nur nicht relativiert, sondern in geradezu faszinierender Weise bestätigt. Die folgenden Thesen sollen einige Belege für diese Auffassung zusammentragen. Da die MARXSche Theorie hier nicht in ihrem Gesamtzusammenhang entfaltet werden kann, konzentriere ich meine Zusammenfassung der wichtigsten Argumente auf die ebenfalls zu Thesen zusammengefaßten Aussagen in der gegenwärtigen Diskussion über die Krise der Arbeitsgesellschaft.

I. These

Wenn die Arbeitsgesellschaft in zunehmendem Maße die Arbeitszeit verkürzt und die Nicht-Arbeitszeit vermehrt, also ihr Gegenteil produziert, dann muß sie als in der Krise befindlich bezeichnet werden (Gegensatz von notwendiger und überschüssiger Arbeitszeit als Gegensatz von Arbeit und Freizeit).

Gegenthese

Die Tatsache, daß sich die Zeit für die notwendige Arbeit in gesellschaftlichem Maßstab verringert, ist Folge der Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft. Sie ist daher kein Symptom der Krise als vielmehr Ausdruck der Kraft und Bestätigung des Schöpferturns der menschlichen Arbeit. Die Vermehrung der disponiblen Zeit ist insofern Zeichen einer durch die menschliche Arbeit unter kapitalistischen Bedingungen selbst erst produzierten tendenziellen Überwindung der materiellen Produktion als der vorherrschenden Form der Arbeit in Richtung auf eine neue Form, in der sich der Mensch als Selbstzweck gilt.

Der Gegensatz von notwendiger Arbeit und Freizeit entsteht nicht dadurch, daß die Produktion des Notwendigen erreicht ist und nun die Produktion des Überflüssigen beginnt, so daß die wachsende Freizeit als Symptom der Überproduktion und Überentwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft, insofern als Krise der Arbeit verstanden werden müßte.

„Es ist keineswegs der Entwicklungsgang der Gesellschaft, daß, weil Ein Individuum seine Not befriedigt hat, es nun seinen Überfluß schafft; sondern weil Ein Individuum oder Klasse von Individuen gezwungen wird mehr zu arbeiten als zur Befriedigung seiner Not nötig – weil Surplusarbeit auf der einen Seite – wird Nichtarbeit und Surplusreichtum auf der andren gesetzt ...

Oder weil ein Individuum nur seine eigne Not befriedigen kann, indem es zugleich die Not und ein Surplus über dieselbe für ein andres Individuum befriedigt“ (MARX, Grundrisse, 305; im folgenden abgekürzt: GR).

Das Kapital muß die Arbeiter über die notwendige Arbeit hinaus zwingen, da es nur so Mehrwert realisieren kann. Das Kapital muß folglich die Produktivkraft der Arbeit steigern, um die notwendige Arbeit zu vermindern und so die überschüssige Arbeit zu vermehren, weil es nur darin die Chance der Vermehrung seines Werts besitzt. „In der auf dem Kapital beruhenden Produktion ist die Existenz der notwendigen Arbeitszeit bedingt durch Schaffen überflüssiger Arbeitszeit“ (GR, 302); denn „auf Schaffen disponibler Zeit beruht die ganze Entwicklung des Reichtums“ (ebd., 301).

Es ist also umgekehrt: Nicht die Verminderung der notwendigen Arbeitszeit schafft die überflüssige Zeit, sondern der Zwang zur Vermehrung der überschüssigen Zeit als Mehrarbeitszeit bewirkt die Verminderung der notwendigen Arbeit. Die unbegrenzte Vermehrung der überschüssigen Arbeitszeit ist daher eine ebenso unaufhebbare Implikation des Verwertungszwanges des Kapitals wie die unbegrenzte Steigerung der Produktivkraft der Arbeit bzw. die kontinuierliche Verminderung der notwendigen Arbeitszeit – ohnehin nur zwei Seiten derselben Medaille.

„Daher das ökonomische Paradoxon, daß das gewaltigste Mittel zur Verkürzung der Arbeitszeit (die Maschine, G. R.) in das unfehlbarste Mittel umschlägt, alle Lebenszeit des Arbeiters und seiner Familie in disponible Arbeitszeit für die Verwertung des Kapitals zu verwandeln“ (MEW 23, 430).

Will man eine aktuelle Fassung dieses Widerspruchs von gleichzeitiger Vermehrung und Verminderung der Arbeit, so kann man ihn auch so ausdrücken: Die drastische Reduzierung von Arbeitsplätzen (im Gefolge einer sprunghaften Steigerung der Arbeitsproduktivität durch die Mikroelektronik) ist nur Ausdruck der Notwendigkeit zur Schaffung neuer Arbeitsplätze mit verbesserten Verwertungsbedingungen für das Kapital.

„Das Kapital ist selbst der prozessierende Widerspruch (dadurch), daß es die Arbeitszeit auf ein Minimum zu reduzieren stört, während es andererseits die Arbeitszeit als einziges Maß und Quelle des Reichtums setzt. Es vermindert die Arbeitszeit daher in der Form der notwendigen, um sie zu vermehren in der Form der überflüssigen; setzt daher die überflüssige in wachsendem Maße als Bedingung – question de vie et mort – für die notwendige. Nach der einen Seite hin ruft es also alle Mächte der Wissenschaft und der Natur, wie der gesellschaftlichen Kombination und des gesellschaftlichen Verkehrs ins Leben, um die Schöpfung des Reichtums unabhängig (relativ) zu machen von der auf sie angewandten Arbeitszeit, nach der andren Seite will es diese so geschaffnen riesigen Gesellschaftskräfte messen an der Arbeitszeit, und sie einbannen in die Grenzen, die erheischt sind, um den schon geschaffnen Wert als Wert zu erhalten. Die Produktivkräfte und gesellschaftlichen Beziehungen – beides verschiedene Seiten der Entwicklung des gesellschaftlichen Individuums – erscheinen dem Kapital nur als Mittel, und sind für es nur Mittel, um von seiner bornierten Grundlage aus zu produzieren“ (GR, 593).

Kommt es dabei zu Ungleichgewichten in gesellschaftlichem Maßstab, signalisieren diese nicht eine Krise der Arbeit als vielmehr der Verwertungsbedingungen des Kapitals.

Für das Verständnis des Gegensatzes von Arbeit und Freizeit ist es daher wichtig zu verstehen, daß Freizeit in der kapitalistischen Gesellschaft nur zunimmt, weil überschüssige Arbeitszeit existiert, die das Kapital schaffen und vermehren muß, weil es nur so seinen Mehrwert realisieren kann. Der nur scheinbar anthropologisch begründete Dualismus von Arbeit und Freizeit ist in Wirklichkeit ein historisches Produkt der spezifisch kapitalistischen Entwicklung der Arbeit und kann daher nur durch eine Änderung der gesellschaftlichen Formbestimmung der Art ihrer Verausgabung aufgehoben werden.

„Daß übrigens die unmittelbare Arbeitszeit selbst nicht in dem abstrakten Gegensatz zu der freien Zeit bleiben kann – wie sie vom Standpunkt der bürgerlichen Ökonomie aus erscheint – versteht sich von selbst“ (GR, 599).

Solange aber die Arbeitszeit überhaupt Maß des Reichtums ist, so daß wir um so reicher sind, je mehr und um so ärmer, je weniger wir arbeiten, solange erscheint die Freizeit als Gegensatz des Reichtums und als erreichbar nur über Verzicht. Anders: Solange das Individuum als nur arbeitendes Wesen (im Sinne der Verwertung des Werts), demnach seine Lebenszeit nur als Arbeitszeit (so wie sie das Kapital versteht) gesetzt ist, solange erscheint die Freizeit als Gegensatz der Arbeit selbst und nur erreichbar über deren Negation.

„Die Arbeit als Maß des Reichtums setzt den Reichtum selbst als auf der Armut begründet und die disposable time als existierend im und durch den Gegensatz zur Surplusarbeitszeit oder Setzen der ganzen Zeit eines Individuums als Arbeitszeit und Degradation desselben daher zum bloßen Arbeiter, Subsumtion unter die Arbeit“ (GR, 596).

Die einfache Negation der Arbeit und der bloße Verzicht auf ihre Produkte verbleiben insofern innerhalb des Gegensatzes und erkennen noch in der Negation die Arbeitszeit als Maß. Wirklich aufhebbar ist demnach der Gegensatz nur über die Rücknahme des „Diebstahls an fremder Arbeitszeit, worauf der jetzige Reichtum beruht“ (GR, 593), d. h. über die Aneignung der überschüssigen Arbeitszeit in die eigene Verfügung durch die Produzenten. Erst wenn das Wachstum der Produktivkräfte nicht mehr gebunden ist an die Verfügung des Kapitals über die Surplusarbeit, „hört damit die disposable time auf, gegensätzliche Existenz zu haben“.

„Damit wird einerseits die notwendige Arbeitszeit ihr Maß an den Bedürfnissen des gesellschaftlichen Individuums haben, andererseits die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft so rasch wachsen, daß, obgleich nun auf den Reichtum aller die Produktion berechnet ist, die disposable time aller wächst. Denn der wirkliche Reichtum ist die entwickelte Produktivkraft aller Individuen“ (GR, 596).

Auf einige mögliche Mißverständnisse soll kurz eingegangen werden. Der Hinweis auf die Aufhebung des Gegensatzes von Arbeit und Freizeit durch den Zusammenbruch der auf dem Tauschwert beruhenden Produktion bedeutet nicht, daß damit die materielle Produktion aufhört oder überflüssig würde. Der vielzitierte Hinweis im dritten Band des „Kapital“, daß sich das Reich der Freiheit „jenseits“ (MEW 25, 828) des Reichs der Notwendigkeit der materiellen Produktion entfalte, besagt lediglich, daß im Reich der Freiheit die materielle Produktion keine vorherrschende Form der menschlichen Tätigkeit mehr darstellt. Andererseits meint der Hinweis auf die neue Form der Arbeit, in der sich die Menschen als Selbstzweck genießen, nicht, daß die materielle Produktion als solche keinerlei Freiheit zulasse und daher völlig außerhalb des Bereichs der menschlichen Selbstverwirklichung verbleibe. Zwar „erscheint das Maß der Arbeit selbst äußerlich gegeben, durch den zu erreichenden Zweck und die Hindernisse, die zu seiner Erreichung durch die Arbeit zu überwinden“. Jedoch läßt MARX keinen Zweifel daran, daß „diese Überwindung von Hindernissen an sich Bestätigung der Freiheit – und daß ferner die äußeren Zwecke den Schein bloß äußerer Naturnotwendigkeit abgestreift erhalten und als Zwecke, die das Individuum selbst erst setzt, gesetzt werden – also als Selbstverwirklichung, Vergegenständlichung des Subjekts, daher reale Freiheit, deren Aktion eben die Arbeit“ (GR, 505). Dies allerdings nur unter zwei Bedingungen:

„Die Arbeit der materiellen Produktion kann diesen Charakter nur erhalten, dadurch daß 1) ihr gesellschaftlicher Charakter gesetzt ist, 2) daß sie wissenschaftlichen Charakters, zugleich allgemeine

Arbeit ist, nicht Anstrengung des Menschen als bestimmt dressierter Naturkraft, sondern nur als Subjekt, das in dem Produktionsprozeß nicht in bloß natürlicher, naturwüchsiger Form, sondern als alle Naturkräfte regelnde Tätigkeit erscheint“ (ebd.).

Dadurch, daß die notwendige Arbeit jetzt „ihr Maß an den Bedürfnissen des gesellschaftlichen Individuums“ (GR, 594) hat und „die Surplusarbeit über das Notwendige hinaus selbst allgemeines Bedürfnis ist, aus dem individuellen Bedürfnis selbst hervorgeht“ (GR, 231), enthält der „unmittelbare materielle Produktionsprozeß ... die Form der Notdürftigkeit und Gegensätzlichkeit abgestreift“ (GR, 593).

Jedoch wird ihm damit nicht auch die Notwendigkeit überhaupt abgestreift. Wohl hat die freie Zeit, die, vom Gegensatz zwischen Arbeit und Freizeit befreit, jetzt „sowohl Muße als Zeit für höhere Tätigkeit“ ist, ihren Besitzer „in ein anderes Subjekt verwandelt und als dies andere Subjekt tritt er dann auch in den unmittelbaren Produktionsprozeß. Es ist dieser zugleich Disziplin, mit Bezug auf den werdenden Menschen betrachtet, wie Ausübung, Experimentalwissenschaft, materiell schöpferische und sich vergegenständlichende Wissenschaft mit Bezug auf den gewordenen Menschen“ (GR, 599–600). Aber er tritt als dieses verwandelte Subjekt nicht aus der Notwendigkeit der Mensch-Natur-Beziehung heraus.

„Die Freiheit in diesem Gebiet kann nur darin bestehen, daß der vergesellschaftete Mensch, die assoziierten Produzenten, diesen ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln, unter ihre gemeinschaftliche Kontrolle bringen, statt von ihm als von einer blinden Macht beherrscht zu werden; ihn mit dem geringsten Kraftaufwand und unter den ihrer menschlichen Natur würdigsten und adäquatesten Bedingungen vollziehen. Aber es bleibt dies immer ein Reich der Notwendigkeit“ (MEW 25, 828).

Der Mensch ist beides: Naturprodukt und „Naturmacht“ (MEW 23, 192). Als Naturwesen muß er Lebensmittel produzieren, um sich physisch reproduzieren zu können. Schon dabei tritt er „dem Naturstoff selbst als eine Naturmacht gegenüber. Die seiner Leiblichkeit angehörigen Naturkräfte, Arme und Beine, Kopf und Hand setzt er in Bewegung, um sich den Naturstoff in einer für sein eignes Leben brauchbaren Form anzueignen“. Viel wichtiger aber ist dies: „Indem er durch diese Bewegung auf die Natur außer ihm wirkt und sie verändert, verändert er zugleich seine eigne Natur. Er entwickelt die in ihr schlummernden Potenzen und unterwirft das Spiel ihrer Kräfte seiner eignen Botmäßigkeit“ (ebd.). MARX reduziert die Selbstverwirklichung des Menschen nicht darauf, daß „der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigne Tat vermittelt, regelt und kontrolliert“ (ebd.). Materielle Produktion zum Zweck der Sicherung der Subsistenzmittel ist eine notwendige und unaufhebbare Bedingung. Aber darin erschöpft sich die menschliche Selbstverwirklichung nicht. In der materiellen Produktion verändert der Mensch „zugleich seine eigne Natur“ als „Naturmacht“, er entwickelt die „in ihr schlummernden Potenzen“, die so universal sind wie die Natur selbst. Diese ihm zunächst in „unbestimmter Allgemeinheit“ (TOMBERG 1978, S. 62) eigene, aber universeller Entwicklung fähige Naturmächtigkeit ist jedoch insofern an die materielle Produktion gekoppelt, als der Mensch seine eigene Natur nur verändern kann in und durch die Veränderung der äußeren Natur. Erst wenn die Produktivkraft der Arbeit durch die Entwicklung der materiellen Produktion hindurch den Punkt erreicht hat, daß „die Arbeit, wo der Mensch in ihr tut, was er Sachen für sich tun lassen kann, aufgehört hat“ (GR, 231), sind die materiellen Voraussetzungen dafür geschaffen, daß der Mensch die Entwicklung der in ihm schlummernden Potenzen erstmals wirklich allseitig, weil jetzt unbehindert durch die äußere Notwendigkeit der Schaffung der Subsistenzmittel, betrei-

ben kann. Das heißt natürlich nicht, daß die Veränderung der eigenen Natur jetzt jenseits der Arbeit überhaupt, also ungegenständlich bzw. außerhalb oder unabhängig von der Mensch-Natur-Beziehung erfolgt oder erfolgen könnte. MARX unterscheidet damit lediglich zwischen einer Form der Selbstverwirklichung durch Arbeit, die noch bestimmt ist durch die unvermeidbare Rücksicht auf die Notwendigkeit der physischen Reproduktion einerseits und einer qualitativ neuen Form der Selbstverwirklichung durch Arbeit andererseits, die sich von diesen Rücksichten durch die eigene Entwicklung selbst befreit hat. Dieser Unterschied ist gemeint, wenn er von der reichen Individualität spricht, „die ebenso allseitig in ihrer Produktion als Konsumtion ist und deren Arbeit daher auch nicht mehr als Arbeit, sondern als volle Entwicklung der Tätigkeit selbst erscheint“ (ebd.).

Die Arbeit bleibt auch auf höherem Niveau Form, Inhalt und Mittel der Selbsterschaffung des Menschen. Der künstliche Gegensatz von Arbeit und Tätigkeit ist ebenso gegenstandslos wie derjenige von Arbeit und Freizeit. Eine Reflexion über ihre anthropologische Vermittlung erübrigt sich.

II. These

Wenn die Arbeit immer mehr technologische Großstrukturen produziert, die sich dem Menschen gegenüber verselbständigen und ihm die Arbeit abnehmen, wenn also die Arbeit das Mittel ihrer eigenen Aufhebung produziert, dann ist sie in der Krise (Gegensatz von lebendiger und vergegenständlichter Arbeit als Gegensatz von Vergegenständlichung und Entfremdung).

Gegenthese

Die Tatsache, daß die Form der Arbeit zurückgeht, „in der der Mensch tut, was er Sachen für sich tun lassen kann“, ist kein Krisensymptom, sondern Zeichen dessen, was der Mensch und die menschliche Arbeit kann, ist daher Ausdruck seiner universellen Fähigkeit, die auch in der Mikroelektronik nicht die Grenzen ihrer Möglichkeiten erreicht. Die Formulierung der Technik in der Auseinandersetzung mit der Natur und die Entwicklung immer komplizierterer und größerer technologischer Strukturen bedeutet insofern, daß immer mehr und bessere Voraussetzungen dafür geschaffen werden, die materielle Produktion als vorherrschende Form zu überwinden, um zu solchen Formen der menschlichen Arbeit übergehen zu können, in denen sich der Mensch wirklich allseitig entwickeln kann.

Der Gegenstand von Vergegenständlichung und Entäußerung muß auf der Ebene der Beschreibung zunächst voll bestätigt werden.

„In Manufaktur und Handwerk bedient sich der Arbeiter des Werkzeugs, in der Fabrik dient er der Maschine. Dort geht von ihm die Bewegung des Arbeitsmittels aus, dessen Bewegung er hier zu folgen hat. In der Manufaktur bilden die Arbeiter Glieder eines lebendigen Mechanismus. In der Fabrik existiert ein toter Mechanismus unabhängig von ihnen, und sie werden ihm als lebendige Anhängsel einverleibt ... Selbst die Erleichterung der Arbeit wird zum Mittel der Tortur, in dem die Maschine nicht den Arbeiter von der Arbeit befreit, sondern seine Arbeit vom Inhalt“ (MEW 23, 445–446).

Die Entäußerung seiner selbst, die sich der Mensch mit der Produktion der technologischen Großstrukturen selbst beschert, erscheint so als Verlust an Initiative, Kreativität,

Selbstbestimmtheit, Subjekthaftigkeit, die die Technologie, hat sie erst eine bestimmte Größenordnung erreicht, unaufhaltsam und unwiderstehlich an sich reißt.

MARX beschreibt aber auch, daß „der Arbeiter die Maschinerie von ihrer kapitalistischen Anwendung unterscheiden und daher seine Angriffe vom materiellen Produktionsmittel selbst auf dessen gesellschaftliche Exploitationsform übertragen lernt“ (MEW 23, 452). Zwar gilt: „Das Arbeitsmittel erschlägt den Arbeiter“ (MEW 23, 455) – aber nicht durch oder aufgrund seines technischen, sondern seines besonderen sozialen Charakters, d. h. aufgrund der „verselbständigten und entfremdeten Gestalt, welche die kapitalistische Produktionsweise überhaupt den Arbeitsbedingungen und dem Arbeitsprodukt gegenüber dem Arbeiter gibt“ (ebd.). Man muß also deutlich unterscheiden „zwischen der größeren Produktivität, die der Entwicklung des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, und der größeren Produktivität, die seiner kapitalistischen Ausbeutung geschuldet ist“ (MEW 23, 445). Die Entfremdung wird also ausdrücklich bestätigt, aber nicht auf das Produktionsmittel und seine technische Form zurückgeführt, sondern auf die gesellschaftlichen Verhältnisse, unter denen es zur Anwendung kommt. Auf der Basis dieses Unterschieds ist dann leicht nachvollziehbar, daß „die Maschinerie an sich betrachtet die Arbeitszeit verkürzt, während sie kapitalistisch angewandt den Arbeitstag verlängert, an sich die Arbeit erleichtert, kapitalistisch angewandt ihre Intensität steigert, an sich ein Sieg des Menschen über die Naturkraft ist, kapitalistisch angewandt den Menschen durch die Naturkraft unterjocht, an sich den Reichtum des Produzenten vermehrt, kapitalistisch angewandt ihn verpaupert usw.“ (MEW 23, 465).

Es wird insofern auch bestätigt, daß die Menschen im Kapitalismus durch ihre eigene lebendige Arbeit immer zur Vergrößerung der ihnen fremd gegenüberstehenden vergegenständlichten Arbeit beitragen.

„Das fact, daß in der Entwicklung der Produktivkräfte der Arbeit die gegenständlichen Bedingungen der Arbeit, die vergegenständlichte Arbeit wachsen muß im Verhältnis zur lebendigen Arbeit – es ist dies eigentlich ein tautologischer Satz, denn was heißt wachsende Produktivkraft der Arbeit anders, als daß weniger unmittelbare Arbeit erheischt ist, um ein größeres Produkt zu schaffen und daß also der gesellschaftliche Reichtum sich mehr und mehr ausdrückt in den von der Arbeit selbst geschaffenen Bedingungen der Arbeit –, erscheint vom Standpunkt des Kapitals so, nicht daß das eine Moment der gesellschaftlichen Tätigkeit – die gegenständliche Arbeit – zum immer gewaltigeren Leib des anderen Moments, der subjektiven, lebendigen Arbeit wird, sondern daß – und dies ist wichtig für die Lohnarbeit – die objektiven Bedingungen der Arbeit eine immer kolossalere Selbständigkeit, die sich durch ihren very extent darstellt, gegen die lebendige Arbeit annehmen, und der gesellschaftliche Reichtum in gewaltigeren Portionen als fremde und beherrschende Macht der Arbeit gegenübertritt. Der Ton wird gelegt nicht auf das Vergegenständlichtsein, sondern das Entfremdet-, Entäußert-, Veräußertsein, das Nicht-dem-Arbeiter, sondern den personifizierten Produktionsbedingungen-, i. e. dem Kapital-Zugehören der ungeheuren gegenständlichen Macht, die die gesellschaftliche Arbeit selbst sich als eins ihrer Mittel wie ihrer Momente gegenübergestellt hat“ (GR, 715–716).

Es wird schließlich bestätigt, daß dies in kapitalistischen Gesellschaften keineswegs nur in der Wahrnehmung, sondern in der Realität so ist:

„Soweit auf dem Standpunkt des Kapitals und der Lohnarbeit die Erzeugung dieses gegenständlichen Leibes der Tätigkeit im Gegensatz zum unmittelbaren Arbeitsvermögen geschieht – dieser Prozeß der Vergegenständlichung in fact als Prozeß der Entäußerung vom Standpunkt der Arbeit aus oder der Aneignung fremder Arbeit vom Standpunkt des Kapitals aus erscheint – ist diese Verdrehung und Verkehrung eine wirkliche, keine bloß gemeinte, bloß in der Vorstellung der Arbeiter und Kapitalisten existierende“ (GR, 716).

Dies alles begründet aber nicht die Annahme, daß, was im Kapitalismus notwendige Begleiterscheinungen der Arbeit ist, dies auch über ihn hinaus, sozusagen für ewig und alle Zeiten, so sein muß. MARX fährt daher fort:

„Aber offenbar ist dieser Verkehrsprozeß bloß historische Notwendigkeit, bloß Notwendigkeit für die Entwicklung der Produktivkräfte von einem bestimmten historischen Ausgangspunkt aus, oder Basis aus, aber keineswegs eine absolute Notwendigkeit der Produktion; vielmehr eine verschwindende, das Resultat und der Zweck (immanente) dieses Prozesses ist diese Basis selbst aufzuheben, wie diese Form des Prozesses. Die bürgerlichen Ökonomen sind so eingepfercht in den Vorstellungen einer bestimmten historischen Entwicklungsstufe der Gesellschaft, daß die Notwendigkeit der Vergegenständlichung der gesellschaftlichen Mächte der Arbeit ihnen unzertrennbar erscheint von der Notwendigkeit der Entfremdung derselben gegenüber der lebendigen Arbeit“ (GR, 716).

Auf der Grundlage dieses Unterschieds von Vergegenständlichung und Entfremdung enthüllt sich für MARX die Geschichte der Technologie als „Bildungsgeschichte der produktiven Organe des Gesellschaftsmenschen“ (MEW 23, 392) und die Geschichte der Industrie als das „aufgeschlagene Buch der menschlichen Wesenskräfte“ (MEW, EB I, 542), aus dem „unter der Form sinnlicher, fremder, nützlicher Gegenstände, unter der Form der Entfremdung, die vergegenständlichten Wesenskräfte des Menschen“ (ebd.) abgelesen werden können. Hat man also durchschaut, warum in den kapitalistischen Gesellschaften vom Menschen selbst erzeugte Vergegenständlichungen ihm als fremde Macht gegenübertreten, wird auch die gesellschaftliche Bedingtheit der Furcht vor der Verselbständigung der Maschine gegenüber dem Menschen verständlich. In den gesellschaftlichen Verhältnissen liegt die Ursache der Entfremdung, nicht in den technischen Großstrukturen an sich.

Die Science-Fiction-Vorstellung von dem Computer, der sich als Moloch entwickelt und die Menschen tyrannisiert, ist zwar als unmittelbare Widerspiegelung verständlich, als objektive Einschätzung aber überzogen. Denn was die Maschine kann, muß der Mensch vorher gekonnt haben (vgl. LEONT'EV/PANOV 1963, LEONT'EV/LOMOV 1964). Insofern muß auch das Verhältnis von Technologie und Ökokrise anders gesehen werden. Die Umweltkrise existiert nicht wegen zu viel, sondern wegen zu wenig Technik, und weil die vorhandene Technik nur in Ausrichtung auf die Verwertung des Kapitals eingesetzt wird anstatt im Interesse der gesellschaftlichen Bedürfnisse.

III. These

Wenn die Automation die Menschen aus der Arbeitszeit freisetzt, dann entwertet sie ihre auf Arbeit bezogenen Fähigkeiten und konfrontiert die Menschen zugleich mit einer neuen Situation – der Freizeit –, auf die sie nicht vorbereitet sind und für deren Bewältigung sie keine Fähigkeiten besitzen (Gegensatz von Arbeits- und Genußfähigkeit als Gegensatz von Tätigkeit und Sinnlichkeit).

Gegenthese

Krisenartige Erscheinungen der Freizeit sind eher Ausdruck des Umstands, daß der Spielraum für freie individuelle Entscheidungen tendenziell größer geworden ist. Sie indizieren insofern eine positiv zu bewertende Entwicklung, keine Krise. Die individuelle Konsumtion ist nicht mehr fest vorgegeben, vorwiegend auf die physische Reproduktion begrenzt. Sie richtet sich vielmehr zunehmend auf die Entwicklung bisher unbeachteter Fähigkeiten.

Die Frage, was die Menschen in einer Gesellschaft, die ihre materielle Produktion völlig automatisiert hat, mit ihrer uneingeschränkten Freizeit anfangen könnten, hat vor allem die Science-Fiction-Autoren schon sehr früh beschäftigt (vgl. NICHOLLS 1983). Ihre Modelle sind sehr gut geeignet deutlich zu machen, was dabei herauskommt, wenn man Arbeit, sinnvolle Tätigkeit und materielle Produktion unterschiedslos identifiziert.

In seiner schon 1909 erschienenen Geschichte „Die Maschine stoppt“ geht E. M. FORSTER von dem Gedanken aus, daß eine Gesellschaft, in der niemand mehr zu arbeiten braucht, genauso unerträglich sei wie eine versklavte Gesellschaft, weil die Menschen keine sinnvolle Aufgabe mehr zu erfüllen hätten, ihr Leben daher sinnentleert und stumpfsinnig wäre. In einer solchen, völlig von Maschinen abhängigen Gesellschaft müßte es daher im Falle einer weitreichenden Betriebsstörung zur totalen Katastrophe kommen. JAMES GUNN ist in seiner Erzählung „Die Wächter des Glücks“ zwar optimistischer hinsichtlich einer funktionstüchtigen Automation, aber eher pessimistisch, was die Fähigkeiten der Menschen betrifft, ihre unbeschränkte Freizeit nutzbringend zu verwenden. Er sieht die Konsequenz der automatisierten Produktion in einer entarteten Welt voller sensationslüsterner Nichtstuer, deren Vergnügungssucht sie zu lebenslangen, durch Drogen produzierten Tagträumen verführt. Noch konsequenter verfährt MACK REYNOLDS in „After Utopia“, der auch noch die gesamte Freizeitgestaltung den Computern überantwortet, die die Menschen mit synthetischen Erlebnissen versorgen. Für REYNOLDS ist der von den Computern übernommene, elektronisch bewirkte Hedonismus nur die letzte Konsequenz der mit dem Verzicht auf die materielle Produktion begonnenen Flucht aus der Wirklichkeit. Mit der Übergabe auch der Freizeit als der letzten Reserve menschlicher Selbstbestimmung an Maschinen zur Förderung des Lustgewinns verliert der Mensch mit seiner Unabhängigkeit auch seine Menschlichkeit.

In allen diesen Modellen wird nicht nur eine Gleichsetzung von Lebenszeit und Arbeitszeit – Arbeit als materielle Produktion – vorgenommen, sondern zugleich auch eine Trennung von Tätigkeit und Sinnlichkeit. Arbeit ist aber materiell-sinnliche Tätigkeit in eins. Der Emanzipation der Arbeit entspricht daher eine Emanzipation der Sinne, der entwickelten Produktivität korrespondiert die entwickelte Sinnlichkeit, der gegenständliche Reichtum wird begleitet von einem Reichtum der Bedürfnisse. Das gesellschaftliche Entwicklungsniveau der Sinnlichkeit, Genußfähigkeit, des Konsums, der Muße, der Bedürfnisse und das gesellschaftliche Entwicklungsniveau der Arbeit sind untrennbar miteinander verbunden. Weder läßt sich die Genußfähigkeit der Muße losgelöst von der Arbeit ausformen, noch ist eine Entfaltung der Produktion unabhängig von der Konsumtion, der Arbeit unabhängig von den Bedürfnissen möglich.

„Denn nicht nur die 5 Sinne, sondern auch die sogenannten geistigen Sinne, die praktischen Sinne (Wille, Liebe etc.), mit einem Wort der menschliche Sinn, die Menschlichkeit der Sinne wird erst durch das Dasein eines Gegenstandes, durch die vermenschlichte Natur. Die Bildung der 5 Sinne ist eine Arbeit der ganzen bisherigen Weltgeschichte“ (MEW, EB I, 541–542).

Das bedeutet allerdings auch, daß unter den Bedingungen der kapitalistischen Produktionsweise die Entfremdung beide betrifft. In der auf dem Tauschwert beruhenden Produktion ist auch die Konsumtion auf Tauschwert orientiert; in der entfremdeten Arbeit ist auch die Sinnlichkeit entfremdet, sind die Bedürfnisse egoistisch und ungesellschaftlich. In dem Maße aber, wie mit der Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivität der Arbeit auch die Möglichkeiten wachsen, die zwanghafte Begrenzung dieser Produktion auf die Verwertung des Kapitals aufzuheben, wachsen auch die Möglichkeiten der Wahrnehmung der Natur, der anderen Menschen und auch seiner selbst als Selbstzweck.

Wie aus einer Untersuchung des BAT-FREIZEITFORSCHUNGSINSTITUTS „FREIZEIT IM RUHESTAND“ hervorgeht, kann der vielzitierte Rentnerstreß als Folge der plötzlichen Befreiung von der Arbeit und Belastung mit der Notwendigkeit, mit der schier unbegrenzten Zeit etwas Sinnvolles anzufangen, nicht bestätigt werden. Zwar sind die Ruheständler für die Eigenverantwortlichkeit mit Bezug auf den gesamten Tagesablauf zunächst noch schlecht gerüstet und verhalten sich daher anfänglich überwiegend kompensatorisch. Sie holen nach, was sie bisher nicht konnten: lange schlafen und ausführlich frühstücken. Das ändert sich aber bald zugunsten echter, selbstbestimmter Freizeitgestaltung. Mit anderen Worten, wenn der Umgang mit dem Zeitzuwachs zunächst noch schwerfällt, spricht es nicht gegen die Fähigkeiten, die Phantasie und Kreativität der Menschen, sondern sagt eher etwas über die Zwanghaftigkeit der früheren Verhältnisse aus. Das eigentliche Problem liegt allgemein nicht in der Unfähigkeit der Menschen, mit ihrer Freizeit umzugehen. Das eigentliche Problem heißt vielmehr: Überarbeitung der Arbeitenden und Unterbeschäftigung der Arbeitslosen (MÜLLER-WICHMANN 1984).

Betrachten wir zunächst diejenigen, die Arbeit haben: In dem Maße, wie die Menschheit mit der Mikroelektronik und dem Einsatz von Industrierobotern einen gewaltigen Entwicklungssprung vollzieht und die Grenze der Beherrschung der materiellen Produktion fast erreicht hat, registrieren wir auf der anderen Seite eine ungeheure Ausweitung der Bedürfnisse, ja Radikalisierung der Ansprüche der Menschen an das Leben wie auch der Phantasie und Kreativität in der Verwirklichung dieser Ansprüche; aber auch eine bisher nicht dagewesene Sensibilisierung für die Bedürfnisse des anderen, eine in der Geschichte der Menschheit nicht gekannte Ausdehnung des Interesses für Beziehungsarbeit. Die verblüffende Feststellung, daß die arbeitenden Menschen trotz gesellschaftlicher Zeitersparnis unter individueller Zeitnot leiden, erklärt sich daraus. Da die gesellschaftliche Arbeitszeitverkürzung nicht gesellschaftlich umverteilt wird, ist die Vielzahl der wachsenden Bedürfnisse der Beschäftigten wegen der gleichzeitig wachsenden Intensität der Arbeit in der verbleibenden Freizeit einfach nicht zu bewältigen. Nicht Unfähigkeit, sondern „Zeitnot“ ist hier das Problem (MÜLLER-WICHMANN 1984).

Auch bei den Arbeitslosen ist die Unfähigkeit, sich nach einer sinnvollen Tätigkeit umzusehen, sicherlich nicht das Problem. Wer in unserer Gesellschaft eine Tätigkeit sucht, die zugleich sinnvoll ist und ein Minimum an materieller Sicherheit bietet, der ist auf Erwerbsarbeit angewiesen. In unserer wie in jeder auf dem Tauschwert beruhenden Produktionsweise ist sinnvolle Tätigkeit und Arbeit in der materiellen Produktion identisch. Wer aus ihr herausfällt, arbeitslos wird, dessen Leben ist sinnentleert, für die Gesellschaft nutzlos. Sie macht ihm mit allen Mitteln klar, daß er sich nicht durch eigene Arbeit am Leben erhält, sondern daß er durch die Arbeit anderer, aus Gnade und Barmherzigkeit erhalten wird und eigentlich ein Schmarotzer am gesellschaftlichen Reichtum ist, den andere produzieren. Was auch immer er für Aktivitäten entfaltet, wenn sie ihn nicht in die Erwerbsarbeit zurückbringen, tragen sie nichts dazu bei, ihm die Anerkennung und Bestätigung der Gesellschaft und die Befreiung von dem Stigma des Nutznießers zu erwirken. Gesellschaftlich sinnvoll ist eben nur die Arbeit, die zur Verwertung des Werts beiträgt. Dies ist in der Produktionsweise selbst begründet. In der auf dem Tauschwert beruhenden Produktion ist die Verkörperung der gesellschaftlichen Bedeutung das Geld. Es ist daher beides: Sicherung der physischen Existenz wie der gesellschaftlichen Anerkennung. Das Problem der Unterbeschäftigung der Arbeitslosen ist deshalb keine Frage ihrer Fähigkeit, eine für sie individuell sinnvolle Tätigkeit zu finden, sondern eine Frage der gesellschaftlichen Bedeutung dieser Tätigkeit, d. h. der

Anerkennung, daß die geleistete Arbeit auch dann gesellschaftlich wichtig ist und der Arbeiter ein gleichwertiges wie gleichberechtigtes Mitglied der Gesellschaft, wenn sie nicht zur Verwertung des Werts beiträgt. Solange diese Voraussetzung nicht gegeben ist, bleibt es eine Illusion zu glauben, man könnte der materiellen Gewalt des Geldes durch Umdefinition der gesellschaftlichen Bedeutung der Arbeit oder durch Beeinflussung der Wertorientierung der Arbeitslosen nachhaltig begegnen.

IV. These

Wenn das auf Arbeit aufbauende Wirtschafts- und Wertsystem in der Krise ist, dann gerät die traditionelle, auf Arbeit aufbauende Anthropologie in Verlegenheit und muß durch eine neue Anthropologie ersetzt werden, damit neue Entfremdung vermieden und das Reich der Freiheit nähergebracht werden kann.

Gegenthese

Wenn die Anthropologie in Verlegenheit gerät, dann nicht, weil die Krise des Kapitalismus die Bedeutung der Arbeit überhaupt relativiert, sondern weil der Versuch der bürgerlichen Anthropologen, eine bestimmte gesellschaftlich-historische Form der Arbeit zu universalisieren, der Realität nicht standhält. Da sie das Historische als Ewiges auffassen, das gesellschaftlich Bestimmte als natürliche Bestimmung des Menschen an sich interpretieren, muß ihnen mit dem Besonderen auch das Allgemeine obsolet werden.

Daß aber der Mensch als nur produzierendes Individuum verstanden wird, die materielle Produktion also als Arbeit überhaupt und die Arbeit als Surplus-Arbeit, über die vorhandenen individuellen Bedürfnisse hinaus, – daß Arbeit so als ausschließlich ökonomische Kategorie auftritt, der gegenüber alle Formen der Arbeit als „Aktion“ der Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung in den Hintergrund geraten – das ist spezifisch nur für die kapitalistische Produktionsweise.

Wer daher angesichts der Krise der Produktionsweise von einer Krise der Arbeit spricht, kann dies nur tun, weil und insofern er die Arbeit überhaupt mit der vorherrschenden Form ihrer Gesellschaftlichkeit identifiziert, die in der Tat obsolet geworden ist. Er kann so nicht mehr unterscheiden zwischen der Arbeit als „Aneignung des Natürlichen für menschliche Bedürfnisse“ (MEW 23, 198) als „ewige Naturbedingung des menschlichen Lebens und daher unabhängig von jeder Form dieses Lebens, vielmehr allen seinen Gesellschaftsformen gleich gemeinsam“ (ebd.), und der Arbeit als Produktion von Tauschwerten für die Verwertung des Kapitals, d. h. als „ewige“ Naturbedingung allenfalls der kapitalistischen Produktionsweise und daher begrenzt auf deren Existenz. Wird nun diese an die Grenzen ihrer Möglichkeit gebracht – durch nichts anderes als durch die Arbeit der Menschen selbst –, dann relativiert dies nur die Produktionsweise als historisch bestimmte Form der Gesellschaftlichkeit der Arbeit, nicht aber die Arbeit überhaupt. Daher bedeuten die Erscheinungsformen der Relativierung keinen Verfall der Arbeit, vielmehr einen säkularen Formwandel: einen Übergang der Arbeit aus den Fesseln des Kapitals zu ihrer Emanzipation. Dies kann als Krise nur dem Parteigänger der überholten Form erscheinen.

„Denn gerade durch diese industrielle Revolution hat die Produktivkraft der menschlichen Arbeit einen solchen Höhegrad erreicht, daß die Möglichkeit gegeben ist – zum erstenmal, so lange Menschen existieren –, bei verständiger Verteilung der Arbeit unter alle, nicht nur genug für die reichliche Konsumtion aller Gesellschaftsmitglieder und für einen ausgiebigen Reservefonds hervorzubringen, sondern auch jedem einzelnen hinreichend Muße zu lassen, damit dasjenige, was aus der geschichtlich überkommenen Bildung – Wissenschaft, Kunst, Umgangsformen usw. – wirklich wert ist, erhalten zu bleiben, nicht nur erhalten, sondern aus einem Monopol der herrschenden Klasse in ein Gemeingut der ganzen Gesellschaft verwandelt und weiter fortgebildet werde“ (FRIEDRICH ENGELS).

Andererseits: Nicht die Anthropologie vermittelt die Gegensätze von Arbeit und Freizeit, Tätigkeit und Sinnlichkeit, Produktion und Konsumtion, Vergegenständlichung und Entfremdung, sondern der geschichtliche Prozeß der menschlichen Arbeit selbst. Nicht die Anthropologie entbindet die neuen Freizeitfähigkeiten, sondern die Arbeit. Nicht die Muße ist die eigentliche anthropologische Antithese zur Arbeit, sondern die Arbeit selbst in ihrem historischen Gegensatz von lebendiger und abstrakter Arbeit, von Lohnarbeit und Kapital. Die Barriere, die der Kapitalismus vor dem Reich der Freiheit errichtet hat, wird daher auch nicht durch Anthropologie aufgehoben, sondern durch Arbeit und politische Praxis.

Fragt man nach pädagogischen Konsequenzen, so sehe ich sie weniger in der Vorbereitung der Menschen auf die sinnvolle Gestaltung ihrer Freizeit als vielmehr in der politischen Bildung (so auch MÜLLER-WICHMANN 1984). Mehr denn je kommt es darauf an, daß immer mehr Menschen begreifen, welche Bedeutung für alle die Entwicklung der Arbeit hat und haben kann. Zwei Komplexe sind daher m. E. von vorrangiger Bedeutung für eine politische Bildung, wenn es um die Zukunft der Arbeit geht:

1. Es muß verständlich gemacht werden, daß wir alle real an einer Zukunft unserer Arbeit mitwirken, in der sie unmittelbar und uneingeschränkt zur Verwirklichung unserer Interessen und zur Entwicklung unserer Interessen und unserer Fähigkeiten eingesetzt werden kann. Es muß nachvollziehbar gemacht werden, daß die Entwicklung der Technologie, die Verwissenschaftlichung der Arbeit und die fortschreitende Verkürzung der Arbeitszeit tatsächlich und gegen den Anschein zur Annäherung an dieses Ziel beitragen könnte.

2. Es muß deutlich gemacht werden, daß diese Entwicklung sich nicht automatisch vollziehen wird, sondern durchgesetzt werden muß, im politischen Kampf gegen ihre gesellschaftliche Behinderung, also gegen die künstliche Schaffung von Überbevölkerung, gegen die Vernichtung gesellschaftlichen Reichtums, gegen die ungleiche Verteilung der eingesparten Arbeitszeit, gegen die ausschließlich kapitalorientierte Entwicklung und Verwendung der gesellschaftlichen Produktion.

Eine Pädagogik, die jedoch den Anachronismus als Krise ausgibt, die statt historischer Erklärung und praktischer Umwälzung eine neue Anthropologie fordert, die nicht auf die längst mögliche Aufhebung der historischen Gegensätze, sondern lediglich deren Vermittlung orientiert, ist mehr als nur in Verlegenheit: sie ist selbst bereits Parteigänger der Verhinderer wirklich menschlicher Freizeit. Eine aktive Freizeitpädagogik in meinem Verständnis würde die Menschen befähigen, sich die Qualität von Freizeit erst zu erobern, in der sie sich allseitig und ungehindert in und durch ihre selbstbestimmte Arbeit als Menschen entfalten und verwirklichen können.

Literatur

- DAHRENDORF, R.: Die Arbeitsgesellschaft ist am Ende. In: Die Zeit, Nr. 48, vom 26. 11. 1982.
- GOLDBERG, J./SORGEL, A.: Grün-alternative Wirtschaftskonzeptionen. Frankfurt 1983.
- GORZ, A.: Wege ins Paradies. Berlin 1983.
- LEONT'EV, A. N./PANOV, D. J.: Psychologie des Menschen und technischer Fortschritt. In: Probleme und Ergebnisse der Psychologie. Sonderheft Ingenieurpsychologie. Berlin 1963; sowie LEONT'EV, A. N./LOMOV, B. F.: Probleme der Ingenieurpsychologie. In: Sowjetwissenschaft. Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge (1964) H. 6, S. 620-628.
- MARX, K.: MEW 23 und 25 sowie Grundrisse.
- MÜLLER-WICHMANN, C.: Zeitnot. Untersuchungen zum „Freizeitproblem“ und seiner pädagogischen Zugänglichkeit. Weinheim und Basel 1984.
- NAHRSTEDT, W.: Die Krise der Arbeitsgesellschaft und die Verlegenheit der pädagogischen Anthropologien. Statement für den Kongreß der DGfE 1984.
- NICHOLLS, P.: Science in Science-fiction. Frankfurt 1983.
- RAU, J.: Die Zukunft der Arbeit. In: Dokumente und Meinungen Nr. 2, hrsg. vom Presse- und Informationsdienst der Landesregierung Nordrhein-Westfalen, 1983.
- SOST: Die Zukunft der Arbeit oder der halbtote Kapitalismus. In: Sozialismus 10 (1984) H. 2, S. 27-34.
- TOMBERG, F.: Menschliche Natur in historisch-materialistischer Definition. In: RÜCKRIEM, G. (Hrsg.): Historischer Materialismus und menschliche Natur. Köln 1978.

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. Georg Rückriem, Hochschule der Künste Berlin, Inst. f. Allgemeine Pädagogik, Malteserstr. 74, 1000 Berlin 12